

Leitsätze und Anfragen zu den religiösen Hintergründen der Hospizarbeit

Einführung

Am 24.9.1993 trafen sich die Mitglieder der Hospiz-AG¹ B., D., G., K. und S. in Stuttgart zu einer Aussprache über die religiösen Hintergründe der Hospizarbeit. Die Gruppe beschloß, sich nicht in erster Linie mit der einschlägigen Literatur zu befassen, sondern sich der Klärung des je eigenen religiösen Hintergrundes zuzuwenden. Entsprechend werden die Ergebnisse heute in Form von acht kurzen und persönlich gehaltenen Statements vorgelegt.

Für die volkshkirchliche Situation der Gegenwart charakteristisch ist eine Spannung zwischen den Kirchen mit ihrer konfessionellen Tradition und Identität einerseits und den Menschen (MitarbeiterInnen, Gemeindegliedern und Nichtmitgliedern), die diese kirchliche und konfessionelle Prägung immer weniger tragen und an ihrer Stelle aus christlichen und anderen Quellen eigene religiöse/weltanschauliche Grundüberzeugungen entwickeln. Man kann dies an der Jugendarbeit ebenso demonstrieren wie an der Diakonie und eben auch an der Hospizarbeit.

Das bedeutet, daß die dort geleistete Sterbebegleitung nicht selbstverständlich von christlichen Inhalten geleitet wird. Man kann dies als Säkularismus oder Synkretismus beklagen oder man kann es pragmatisch ignorieren in der m.E. irrigen Überzeugung, im Grunde meinen wir doch alle dasselbe. Man kann darin aber auch eine wenigstens im Grundsatz dem Christentum und v.a. dem [Protestantismus](#) wesentliche Bewegung erkennen, daß nämlich christlicher Glaube jeweils individuell zu übernehmen und im jeweiligen Kontext neu zur Sprache zu bringen ist. Dann sind Reflexion und Dialog angesagt, in deren Verlauf es allerdings auch zu Klärungen kommen darf und muß im Sinne eines – vorläufigen – Ja oder Nein.

Die [Hospizbewegung](#) ist von einigen gemeinsamen Überzeugungen geprägt. Zwei scheinen mir besonders wichtig zu sein:

1. Sterben ist ein wichtiges Element des Lebens. Deshalb ist der modernen Verdrängung des Todes entgegenzuwirken.
2. Richtschnur aller Sterbebegleitung ist, die Würde und Selbstbestimmung des/r Sterbenden zu achten. Jede(r) soll seinen/ihren eigenen Tod sterben dürfen. Die Begleiterinnen haben sich deshalb aller Eingriffe von außen, aller Indoktrinations- und Bekehrungsversuche zu enthalten.

Doch genau hier stecken die Schwierigkeiten. Auch SterbebegleiterInnen können dem hermeneutischen Zirkel nicht entinnen; das heißt, sie bringen selbstverständlich Grundüberzeugungen mit, die ihre Praxis, ihr Verstehen, Wahrnehmen, Reden und Handeln prägen.

Wie unvermeidlich dies ist, läßt sich etwa bei [Elisabeth Kübler-Ross](#) gut zeigen: sowohl ihre Wahrnehmung wie ihr Sprechen und Handeln sind tief geprägt von religiösen Überzeugungen, die eine gewaltige, aber verschleierte normative Kraft entfalten: „Die Arbeit mit Sterbenden hat mir auch dazu verholfen, meine eigene religiöse Identität zu finden, zu wissen, daß es ein Leben nach dem Tode gibt, und zu wissen, daß wir eines Tages wiedergeboren werden, damit wir die Aufgaben erfüllen können, die wir in diesem Leben unfähig oder nicht willens waren zu erfüllen.“ (Reif werden zum Tod, 174)

¹ Vorläufer des 1995 gegründeten AK Hospiz beim DW-EKD; im Internet unter: <http://www.diakonie.de/arbeitskreis-hospiz-2120.htm>.

[Buckman](#) (Was wir für Sterbende tun können) stellt nüchtern fest, daß „viele durch religiöse Vorstellungen aufgeworfene konkrete und praktische Probleme sich drastisch auf die Betreuung eines Sterbenden auswirken.“ (151)

Wenn wir aber diesem Zirkel nicht entkommen können, dann ist es unabdingbar, daß wir uns unserer eigener Grundüberzeugungen versichern, gerade um der Würde und Selbstbestimmung der Sterbenden willen. Nur wenn wir wissen, was wir glauben, entsteht Raum für Anderssein, Gespräch und Verstehen, im anderen Fall regiert eine „hidden agenda“ (geheime Tagesordnung) als „normative Suggestion“ ([Josuttis](#), Das selige und das sinnvolle Sterben, 366).

Ist der Kampf gegen das Sterben bis zuletzt ein Zeichen mangelnden Vertrauens?

Thesen zu den religiösen Hintergründen der Hospizarbeit
von Pfarrer H. D.²

Der Tod ist immer individuell; jede(r) stirbt, innerlich und äußerlich, seinen/ihren eigenen Tod.

Trotzdem kann man am Tod zwei entgegengesetzte Dimensionen unterscheiden:

1. Es gibt ein „sanftes Sterben“ ohne Kampf, „alt und lebenssatt“, sogar ersehnt. Das friedliche „Einschlafen vom Tod des [Sokrates](#) bis zum Sterben alter, manchmal auch junger Menschen heute ist eine unbestreitbare Todeserfahrung. Auch die Bibel kennt dies: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren“ (Lukas 2,29; vgl. auch Psalm 139; Jesaja 40, 6-8; den Tod Jesu nach Lukas 23,44-40, der mit den Worten des Abendgebetes aus Psalm 32,6 stirbt).
2. Der Tod hat aber auch noch ein anderes Gesicht: er löst Angst aus und lässt Menschen gegen ihn ankämpfen. Ich habe das vor allem beim Tod junger Menschen erfahren. Wir finden diese Todeserfahrung bei den großen Dichtern (in der Moderne: [Albert Camus](#), [Dylan Thomas](#), [Thomas Bernhard](#), [Kurt Marti](#)); in der Bibel ist es m.E. die dominierende Seite des Todes. Matthäus und Markus schildern Jesu Sterben als einen Kampf. Von 1. Mose 3,19 über Psalm 116; Jesaja 38,10ff.; 1. Kor. 15,26.54f.; bis zu Offenb. 6,8 gilt der Tod als der „letzte Feind“ der Menschen und Gottes.

[Josuttis](#) hat dementsprechend die Bilder vom Tod des Sokrates und vom Tod Jesu einander gegenübergestellt und konstatiert, der Tod des Sokrates sei in der Gegenwart die „verdeckte Norm“: das innere Einverständnis, das Annehmen, ja Glorifizieren als „letzte Stufe der Reife“, in der wir uns „des Lichtes, der Kraft und der Stärke in uns selbst bewußt werden“ ([Kübler-Ross](#), 232; vgl. auch ihr Kinderbuch „Die unsichtbaren Freunde“). Der Kampf gegen das Sterben gilt demgegenüber als „unreif“, im schlimmsten Fall als destruktiv. Hier zeigt sich die verborgene Normativität der religiösen Hintergründe besonders deutlich.

Ich plädiere nun nicht dafür, im Gegenzug das biblische Motiv des Kampfes als Norm zu propagieren, möchte mich aber dafür aussprechen, dem Kämpfen gegen den Tod Raum und Legitimation zuzugestehen, und dies aus drei Gründen:

² Das Arbeitspapier vom Januar 1994 umfasst vier Seiten und enthält auf Seite 4 unter Nr. 8 den hier wiedergegebenen Abschnitt.

1. Gott ist in der christlichen Tradition nicht das Schicksal, der Fluß der Dinge, der Geist des Universums. Er steht vielmehr der Welt (einschließlich Universum, Leben, Schicksal etc.) gegenüber als Schöpfer des Lebens. Deshalb kann es keine christliche Norm sein, sich in sein (Todes-)Schicksal zu fügen. „Christen sind Protestleute gegen den Tod“ ([Blumhardt d.J.](#)). Überspitzt könnte man formulieren: Wer den Tod bejaht, verneint Gott.
2. Der Tod ist immer auch schrecklich, sinnlos, zerstörerisch, und dies auf allen Ebenen menschlicher Existenz. Er läßt unser Leben als Fragment zurück. Der Tod ist als Erfahrung nicht bewältigbar. Dieser Wahrheit muß man standhalten.
3. Der Verdacht legt sich nahe, der suggerierte „sanfte Tod“ sei der Versuch einer illusionären Domestizierung des Todes (anstelle der bisherigen Verdrängung) im Dienste der Angstbewältigung. Man versucht, dem Tod seinen Stachel zu ziehen. Das ist wahrscheinlich leichter, als bei einem Kampf dabeizubleiben. Aber dieser Trost hilft nur den Tröstern, nicht den Sterbenden.

Der christliche Glaube bietet hier eine andere Möglichkeit an, die formuliert ist etwa in Psalm 73,25, und in Römer 8,38f.: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.“ „Denn ich bin gewiss, daß weder Tod noch Leben ... uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Eine polemische Reaktion von Peter Godzik³

Sehr geehrter Herr D.!

Über das Büro von Frau K. habe ich Ihr Thesenpapier zu den religiösen Hintergründen der Hospizarbeit erhalten. Ich muß sagen, daß ich über die Formulierungen auf Seite 4 unter Nr. 8 sehr erschrocken bin. Ich wollte Ihnen das gern mündlich sagen und erläutern. Ich habe mehrfach versucht, Sie telefonisch zu erreichen. Leider hat das nicht geklappt. Sie sind derzeit wohl sehr stark in Sachen Examen unterwegs.

„Wer den Tod bejaht, verneint Gott.“ Was ist das bloß für eine schreckliche Theologie! Der Tod ist der Sünde Sold. Mit dem Tod akzeptiere ich mein Menschsein und verlasse mich auf Gott, der uns in Jesus Christus den Sieg über den Tod gegeben hat.

Sie berufen sich auf [Josuttis](#). Was für ein schrecklich (un-)praktischer Theologe! Ich habe in einem zweiten Examen erlebt, wie sich ein an [Diabetes](#) erkrankter Vikar auf Josuttis berief mit seinem „Kampf gegen die Krankheit“. Für Diabetiker manchmal eine tödliche Haltung. Haben Sie noch nie etwas von der „Wahrheit der Annahme“ (ein Kapitel in [Dorothee Sölles](#) Buch „Leiden“) gehört? Wir ringen allenthalben um ein neues Paradigma: nicht bekämpfen, sondern verstehen und dann einverstanden sein – in der Medizin und auch in der Theologie. Es gibt z.B. im Umgang mit [Krebs](#) diese beiden Verhaltensweisen: der Arzt verbündet sich mit dem Patienten gegen das Symptom – der Ausgang ist immer tödlich. Oder der Arzt verbündet sich mit dem Symptom gegen den Patienten und versucht, die ins Körperliche abgesunkene Sprache zu entschlüsseln und dem bewußten Verstehen zu öffnen. Dann ist vielleicht Heilung möglich. Obwohl: Der Tod *ist* der Sünde Sold. Und wir sind nun mal (alle allzumal) Sünder.

³ Brief vom 22. Februar 1994.

Was mich ärgert, ist dieses unbekümmerte Weitertragen problematischer Positionen der Dialektischen Theologie mit ihren schrecklichen dogmatischen Richtigkeiten. Als ob wir nicht auch in anderen Bereichen unter diesen „unpraktischen“ Positionen zu leiden gehabt hätten und noch leiden. Ich habe jedenfalls keine Lust, solche Angriffe von einseitiger theologischer Festlegung so einfach unwidersprochen stehen zu lassen!

Es tut mir leid, daß ich so polemisch werde, wo Sie mir doch eigentlich sympathisch sind. Aber auf einen groben theologischen Klotz gehört ein grober Keil.

An dem Thema „Kämpfen“ im Tod ist ja etwas dran. Ich schicke Ihnen meine Zusammenstellung aus der theologischen Tradition⁴, da steht auf S. 21 etwas über das Kämpfen. Wir kämpfen nicht gegen den Tod, weil der Tod ein Übergang ist, die „enge Pforte“ mit Luther (der mir tausendmal lieber ist als all’ die Josuttis’), durch die wir mit Gefahr und Ängsten geboren werden in einen weiten Raum, wo Licht und Freude ist. Sterbehelfer sind Geburtshelfer. Manchmal liegen die Sterbenden in einer „geistlichen Steißlage“ und müssen mit einiger seelsorgerlicher Mühe in „Kopflage“, also mit dem vertrauensvollen Blick nach vorn, gebracht werden. Ehemänner, die angesichts ihrer mit Schmerzen gebärenden Frau den Geburtsvorgang am liebsten abbrechen möchten und gegen die mächtig einsetzende Geburt ankämpfen wollen, werden von Hebammen und Ärzten hinausgeworfen. Bei der Sterbebegleitung steht (der meistens auch noch glaubenslose) Arzt auf der Seite der demnächst übrigbleibenden sterblichen Hülle und kämpft gegen den Tod, statt dem Sterbenden bei seiner letzten Aufgabe hilfreich beizustehen. Kluge Sterbebegleiter sollten solche Ärzte hinauswerfen oder sie gar nicht erst ans Sterbebett kommen lassen. Es wird ohne Ärzte viel friedlicher gestorben. Daß sie nachher den Totenschein ausstellen müssen, ist gesetzlich so geregelt.

Mich wundert überhaupt nicht, daß Sie von Ihren Mitstreiterinnen in dieser Sache verlassen worden sind und lediglich der Arzt an Ihrer Seite geblieben ist.⁵ Und unter seinem Namen geht dieser theologische Blödsinn dann auch noch hinaus! Bitte, lieber Herr D., verschonen Sie die Hospizbewegung mit Ihren theologischen Einseitigkeiten, die Sie noch nicht einmal als solche erkannt haben. Ich finde es auch einfach schlimm, sich lediglich auf Josuttis zu berufen und alle anderen Theologen, die anders lehren und denken – und das seit Jahrhunderten in allen großen Konfessionen –, so einfach unter den Tisch fallen zu lassen (Tillich z.B.).

Über die von Ihnen herangezogenen Bibelstellen kann man streiten, ob sie wirklich herhalten können für Ihre These, daß der Tod der letzte Feind der Menschen und Gottes (!) sei. Über die psychologischen Hintergründe der immerfort gezeigten Kampfbereitschaft der Dialektischen Theologie gegen „Tod und Teufel“ möchte ich lieber schweigen.

⁴ Peter Godzik (Hg.), Sterbenden Freund sein. Texte aus der seelsorgerlichen und liturgischen Tradition der Kirche (Texte aus der velkd 55/1993), Hannover: Luth. Kirchenamt 1993, im Internet zugänglich unter:

http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hospiz_und_Sterbebegleitung/Sterbenden_Freund_sein.pdf

⁵ Pfarrer D. schrieb am 10. Januar 1994 an Frau K.: „... wie versprochen, habe ich über die Weihnachtszeit meinen Arbeitsbeitrag für die letzte Sitzung der Arbeitsgemeinschaft in lesbare Façon gebracht. Ich schicke Ihnen diesen nun für das Protokoll zu, zusammen mit dem Beitrag von Dr. S. Meine beiden anderen Mitstreiter haben mich bisher leider im Stich gelassen ...“

Übrigens, da ich in der Passionsandacht zur Salbung in [Bethanien](#) darüber zu predigen hatte⁶: der Tod ist die Bedingung dafür, daß wir eine empfindsame Haut haben. Engel brauchen das nicht, altern auch nicht. Gott hat die Bedingungen unserer menschlichen Existenz einschließlich des Todes auf sich genommen in seinem Sohn und aus Liebe zu ihm (und uns) dem Tode die Macht genommen. Aber gestorben werden muss, solange Menschen in diese Haut hinein geboren werden.

Ich möchte trotz aller Polemik gern mit Ihnen reden. Mich hat nur so sauer gemacht, daß Sie mit einem bestimmten Interesse im Hintergrund so gänzlich ungehindert Ihre einseitige theologische Position unter die Hospiz-Leute streuen, die sich Mühe geben, einem anderen Paradigma zu folgen und von denen gerade die (un-)praktischen Theologen noch eine Menge lernen können. Wenigstens Ihre wissenschaftliche Redlichkeit hätte Sie davor bewahren können.

Mich ärgert auch, daß Sie [Elisabeth Kübler-Ross](#) bei dieser Gelegenheit eins verpassen. Das hat sie nicht verdient!

Zu weiteren Streitgesprächen immer gern bereit grüße ich Sie,

Ihr Peter Godzik

Die streitbar-ratlose Antwort von Pfarrer D.⁷

Sehr geehrter Herr Godzik!

Examina und Praktika haben es mir in den vergangenen Wochen unmöglich gemacht, mehr als das unbedingt Notwendige zu erledigen. Deshalb habe ich bisher weder auf Ihren Anruf noch Brief reagiert. Bitte entschuldigen Sie. Ich danke Ihnen auch für die Übersendung Ihres Artikels. Nun sind etwas ruhigere Zeiten eingeleitet, und ich will Ihnen rasch antworten. Da ich die Zusammenarbeit mit Ihnen im Arbeitskreis immer als angenehm und konstruktiv erlebt habe, hoffe ich, daß wir auch jetzt, wenn nicht zu einem Einvernehmen, dann doch wenigstens zu einem sinnvollen und sachgemäßen Streit kommen. Ich habe mir lange überlegt, ob ich Sie lieber anrufen oder Ihnen schreiben soll. Für den Brief habe ich mich entschieden, weil er mir bessere Gelegenheit bietet, die Streitsache – hoffentlich! – einigermaßen geordnet vorzubringen.

Wenn ich Ihren Brief lese, so habe ich erstens die Vermutung, daß teilweise ein Mißverständnis zugrundeliegen könnte; zweitens gibt es vielleicht auch einen realen Dissens; und drittens bleibt ein mir unverständlicher Rest, der mich zu einigen Fragen veranlaßt.

Manche Passagen Ihres Briefes klingen so, als gingen Sie davon aus, ich trete dafür ein, das „Paradigma der Annahme“ durch ein – aus einer dogmatischen Tradition in die Sterbeseelsorge importiertes – „Paradigma des Kampfes“ zu ersetzen. Das liegt mir völlig fern; wenn Sie mich so verstanden haben, so liegt hier ein Mißverständnis vor. Das Mißverständnis stellt sich vielleicht eher ein, wenn man, wie Sie, in der Sitzung nicht anwesend war und sich nur auf die knappen schriftlichen Ausführungen stützen kann; allerdings sind auch diese, genau besehen, an diesem Punkt deutlich genug. Ich habe ja ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ich solches nicht vertrete.

⁶ Vgl. dazu: Peter Godzik, Passionsandacht „Gesalbt“ vom 19.02.1994, im Internet zugänglich unter: http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Predigten/Schleswiger_Predigten.pdf

⁷ Brief vom 8. März 1994.

Ganz abgesehen davon, daß mir das Denken in Paradigmen fremd ist (ich habe auch noch niemals einen sinnvollen Gebrauch dieses Wortes außerhalb der Naturwissenschaften gefunden), und daß ich die theologischen Anstöße zum Nachdenken über den Tod nicht aus der dialektischen Theologie (ich kann es auch dort gar nicht verorten, bei [Barth](#), [Bultmann](#) und [Gogarten](#) kenne ich mich ein bißchen aus und finde dort das Motiv des „Todeskampfes“ nicht, aber es würde mich interessieren, worauf Sie sich beziehen), sondern vielmehr von [Luther](#) und aus den Traditionen der (Ost-)Orthodoxie bekommen habe: für mich war und ist die Ausgangsfrage, was wir den Menschen zu sagen haben, die als Sterbende oder Trauernde mit dem Tod kämpfen. Es geht mir gar nicht darum, dies als Norm, Paradigma oder gar als „die“ Wahrheit zu verkünden oder irgend jemandem aufzudrängen, sondern umgekehrt nur darum, daß diesem Kämpfen sein Recht und sein Platz zugestanden wird, sein menschliches und seelsorgerliches und auch theologisches Recht. Die Frage, mit der ich mich befaßte, war ja, ob dieses Kämpfen notwendig als mangelndes Vertrauen in Gott interpretiert werden müsse, und darauf sage ich allerdings deutlich: Nein.

Gerade in diesem Kämpfen gegen den Tod kann sich sehr wohl ein höchst intensives Vertrauen zu Gott Bahn brechen, verbunden mit einem Behaupten der eigenen Würde. In allen Klagepsalmen finden Sie dies ausgedrückt, und ich habe das auch schon bei Sterbenden erlebt (wie auch das Umgekehrte, was geschieht, wenn – in diesem Fall in katholischer Sterbeseelsorge – versucht wird, dem Sterbenden das Kämpfen auszutreiben). Positiv gewendet heißt das, daß das Element des Kämpfens – es ist ja nie nur das eine oder das andere, sondern immer vieles neben- und ineinander – auch seinen guten religiösen Sinn haben kann und genauso verständnisvoll und unterstützend begleitet werden sollte wie andere Erfahrungen im Sterben.

Dies setzt allerdings voraus, daß wir das [Janusgesicht](#) des Todes anerkennen und, theologisch wichtig, Gott und Tod deutlich unterscheiden. Gott ist eben nicht das *Fatum*, und nicht in allem, was geschieht, vollzieht sich sein offener Wille (und „was über uns ist, geht uns nichts an“; Luther hat diesen Satz nicht nur polemisch gegen [Erasmus](#), sondern in anderem Zusammenhang auch positiv gebraucht). Der Tod ist deshalb biblisch als „Hand Gottes“ wie als „Feind Gottes“ begriffen (und von Luther so aufgenommen, wenn er ihn mit Sünde und Teufel in eine Reihe stellt). Diese Ambivalenz des Todes läßt sich rational nicht auflösen, ist aber doch wohl in jedem Sterben gegenwärtig.

Um die *eine* Seite dieser Ambivalenz pointiert auszudrücken (ich habe die Aussage selbst als „überspitzt“ gekennzeichnet), habe ich den Satz formuliert, der Sie so aufgebracht hat: „Wer den Tod bejaht, verneint Gott.“ Hätte ich sonst nichts weiter geschrieben, so müßte ich Ihre Kritik weitgehend akzeptieren. Als eine Seite in einem komplexen Geflecht aber halte ich diesen Satz nach wie vor für wichtig und unverzichtbar. Ich könnte ihn jedoch ergänzen durch den weiteren Satz: „Wer sich von Gott bejaht weiß, kann auch – muß aber nicht – den Tod bejahen.“ Isoliert betrachtet müßte aber auch dieser Satz einer theologischen Kritik verfallen. So viel zum möglichen Mißverständnis.

Vielleicht aber haben wir uns gar nicht mißverstanden, sondern es gibt wirkliche Meinungsverschiedenheiten zwischen uns; dann hätte ich schon Lust, mich mit Ihnen zu streiten, weil ich mir davon einen Gewinn verspreche (allerdings, entschuldigen Sie!, müßte das dann in anderem Stil erfolgen als in dem von Ihnen in Ihrem Schreiben angeschlagenen). In meinen Ausführungen steckt ja eine Anfrage an die [Hospizbewegung](#), ob sich nicht, trotz prinzipieller Offenheiten, eine geheime Normativität eingeschlichen habe, nämlich die „Normativität der Annahme“. Ich könnte das aus der Literatur belegen, und meine, davon manches auch in Ihrem Brief zu lesen.

Das beginnt damit, daß Sie den Tod als „Übergang“ definieren – als ob er nichts anderes wäre! – und entsprechend die Sterbehelfer als „Geburtshelfer“ – als ob sie nichts anderes wären! das scheint mir außerdem ein gefährlich überzogener Anspruch zu sein –; und daraus folgt konsequent die Aufgabe, notfalls die – offenbar widerspenstigen – Sterbenden „nach vorn“ zu bringen. Wenn Sie es so meinen, wie Sie es sagen, dann werde ich gerne mit Ihnen streiten; und wenn dies tatsächlich so etwas wie ein Grundkonsens der Hospizbewegung wäre, dann müßte hier dringend das kritische Gespräch eröffnet werden. Nicht nur im Annehmen liegen menschliche Würde und religiöses Vertrauen. Darin scheint mir eine falsche und destruktive Normativität zu liegen, mit der ich mich nicht so einfach abfinden will.

Ich habe auch Schwierigkeiten mit Ihrer Charakterisierung des Leibes der/s Sterbenden als „demnächst übrigbleibende sterbliche Hülle“. Ich spüre in solcher Formulierung einen Dualismus, eine Leibfeindlichkeit, eine Verachtung des Materiellen, die mir nicht nur unbiblisch, sondern auch ethisch problematisch zu sein scheint, und die in gefährlichem Dickicht enden kann. Auch darüber würde sich ein Gespräch lohnen.

Ihr Brief hat bei mir doch eher den Eindruck hinterlassen, daß meine nicht nur theologisch, sondern vor allem seelsorgerlich motivierten Anfragen nicht unbegründet sind. Ich werde mir deshalb erlauben, Sie weiter zu stellen und mir nicht den Mund verbieten zu lassen. Ich jedenfalls möchte nicht auf meinem Sterbebett nach Maßgabe der „Wahrheit der Annahme“ zurechtgebogen werden. Zum Schluß noch meine Fragen:

1. Ist die Hospizbewegung (und Frau [Kübler-Ross](#)) für Sie sakrosankt und über jede Kritik erhaben? Teile Ihres Briefes erwecken diesen Eindruck. Wenn ja, so erübrigt sich das Gespräch. Wenn nein, dann bitte ich um Argumente, nicht um Polemik (obwohl ich den Spaß an Polemik durchaus auch kenne und schätze, aber sie sollte argumentativ untermauert sein). Übrigens: Kritik zu üben, heißt für mich nicht, eine Sache zu verneinen oder Verdienste in Abrede zu stellen. Ich versuche, auch wenn Sie das offenbar nicht erkennen können, einen konstruktiven Beitrag zu leisten.
2. Wie kommen Sie zu Ihren apodiktischen Urteilen über die halbe theologische Welt? Das finde ich, ehrlich gesagt, in Anspruch und Formulierung ziemlich überzogen.
3. Warum haben Sie es für nötig befunden, Ihren Brief mit Beleidigungen zu spicken? „Schreckliche Theologie“, „schreckliche dogmatische Richtigkeiten“, „theologischer Blödsinn“, „theologische Einseitigkeiten“, mit denen ich die Hospizbewegung „verschonen“ soll, etc. Das ist keine Polemik (die wäre witzig und inhaltlich zugleich), das ist der schlichte Versuch, mit allen Mitteln zu beleidigen und zu verletzen. Wenn ich nicht so gute Erinnerungen an Sie hätte, würde ich Ihren Brief wahrscheinlich gar nicht beantworten.

Es grüßt Sie – wie? sicher, trotz allem, freundlich, lieber wäre mir: herzlich – Ihr etwas ratloser H.D.

Die fällige Entgegnung von Peter Godzik⁸

Lieber Herr D.!

Danke, daß Sie mir geschrieben haben. Das war nach meinem wütenden Aufschrei nicht selbstverständlich. Ich wollte nicht verletzen. Mein Zorn war nur so groß, weil ich mich selbst verletzt gefühlt habe. Sie glauben gar nicht, wie anstrengend es ist, immer und immer wieder gegen festgefügte theologische Bastionen anrennen zu müssen. Etwas von dieser Mühe spiegelt sich wieder in dem Buch, das in diesen Tagen erscheint: Reinhard Brandt/ Peter Godzik/ Ulrich Kühn, [Hoffnungsbilder gegen den Tod](#), Hannover: Lutherisches Verlagshaus 1994. Ich selber hatte formuliert: „über den Tod hinaus“, aber der Verleger machte daraus: „gegen den Tod“. So ist das nun einmal.

Für unsere weitere Auseinandersetzung habe ich Ihnen einiges Material beigelegt: den erhellenden Aufsatz von [Albrecht Peters](#) „Der Tod in der neueren theologischen Anthropologie“⁹, schon 1971 in verkürzter Form vorgetragen auf dem 18. Pastorkolleg der VELKD. Peters beschreibt genauer die Genealogie der harschen [Ganztod-These](#) in der evangelischen Theologie: [Heidegger](#), [Barth](#), [Jüngel](#), [Carl Stange](#), auch [Paul Althaus](#) und [Werner Elert](#). Mein Vorwurf Richtung dialektische Theologie ist insofern zu modifizieren. Aber [Josuttis](#) bleibt für mich „schrecklich“ – sowohl in seinen Äußerungen über den Tod als auch in seinen Bemerkungen zur Krankheit.

Ich halte es ja wie A. Peters besonders mit [Luther](#). Deshalb ein paar Luther-Zitate und besonders mein Vortrag über die [Unsterblichkeit der Seele](#)¹⁰. Es sind im wesentlichen Zitate meines verstorbenen Kollegen Fritz Heidler (er war OKR im Lutherischen Kirchenamt in Ost-Berlin), dessen wichtige Arbeit ich, wo ich nur kann, unter die Leute bringe. Ich weiß mich da übrigens einig mit Prof. Dr. [Jouko Martikainen](#), der Heidler aus seiner Luther-Kenntnis recht gibt. Wie ja überhaupt die Finnen über manche Entwicklung in der deutschen Theologie nur den Kopf schütteln. Das kommt davon, wenn man sich (oft unerkant) zu sehr auf philosophische Erwägungen stützt und nicht beim biblischen Zeugnis bleibt. Dann habe ich die schier endlose [Literaturliste](#) beigelegt. Vielleicht können Sie etwas damit anfangen und einige Studenten und Vikare neugierig machen auf dieses Thema. Für das 39. Pastorkolleg der VELKD habe ich einmal „[Hoffnungsbilder](#) des christlichen Glaubens angesichts von Sterben und Tod“ zusammengestellt, die ihrerseits deutlich machen, wie sehr das Sterben nicht ein Abbrechen, sondern ein Hinüberschreiten ist.

Ich werde, solange ich lebe, daran festhalten, daß das Sterben wie eine Geburt ist und daß die Menschen entsprechend zu belehren und geistlich zu begleiten sind. Ich möchte die nihilistische Kehrseite des modernen evangelischen Todesverständnisses durchbrechen und zu einer bewußten Sterbeseelsorge beitragen, die die Sterbenden nicht allein bis zum Tode geleitet, sondern sie auch in Glaube, Liebe und Hoffnung durch das Sterben hindurch in Gottes gnädige Hände befiehlt, wie Albrecht Peters sich das gewünscht hat. Wir wohnen am Sterbebett nicht dem Auslöschen oder der Vernichtung eines menschlichen Lebens bei, was uns nur hilflos und wütend sein läßt, weil wir einen Kampf verloren haben; sondern wir begleiten einen

⁸ Brief vom 15. März 1994.

⁹ Abgedruckt in: Albrecht Peters, *Rechenschaft des Glaubens. Aufsätze*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984, S. 239-277.

¹⁰ Peter Godzik, *Über die Unsterblichkeit der Seele*. Vortrag im Rahmen der 3. Arnoldshainer Hospiztage am 20. Februar 1993 in der Evangelischen Akademie Arnoldshain; im Internet unter: http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Hoffnung_ueber_den_Tod_hinaus/Unsterblichkeit_der_Seele.PDF

Menschen bei seinem Übergang in eine andere Welt. Wir sind am Sterbebett „Geburtshelfer“ in „Wehen“, die wir wie andere Wehen auch durch unser Dasein, durch hilfreiche Handreichungen, durch unser bewußtes Mitatmen und Mitbeten erleichtern können. So jedenfalls hat es die christliche Tradition über Jahrhunderte gelehrt, bis aufgeklärte Theologen uns etwas anderes weismachen wollten und die Menschen in Sachen Sterbebegleitung sträflich vernachlässigt haben. „Verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde“, bitten die Menschen und brauchen einen Begleiter, der mit ihnen nach vorn ins Licht schaut. „Die Toten sind tot“, schreibt Josuttis. Ich halte mich da lieber an den Apostel Paulus: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben“ (2. Kor. 6,9). Mögen andere anders lehren, handeln, sich entscheiden. Ich bleibe dabei.

Ich wollte Sie nicht beleidigen, Herr D. Aber können Sie sich vorstellen, daß manche so steil hingeschriebenen theologischen Sätze auch beleidigen können und daß dann einer einfach mal aufschreit? Über [Elisabeth Kübler-Ross](#) und [Stephen Levine](#) äußere ich mich erst dann, wenn ihre Kritiker auch nur halbwegs so menschlich bewegende Bücher geschrieben haben werden wie diese beiden. Das hat etwas mit Respekt zu tun. Sakrosankt, lieber Herr D., ist nur einer, und das wissen Sie, obwohl wir dann doch lieber gleich richtig sagen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“

Ich grüße Sie herzlich, gar nicht mehr so ratlos, weil ich mich riesig gefreut habe, den Albrecht Peters wiederentdeckt zu haben bei der Suche nach einer passenden Antwort für Sie. Ob Sie weiter streiten mögen mit mir? Ich bin bereit!

Ihr Peter Godzik